

Der unglückliche Witwer Dr. Habedank, ein Sechziger und Mann in den besten Jahren, wie die Krahnenser Damen so neckisch sagten, hatte seine zweite Frau in Berlin kennengelernt und geheiratet. Andernfalls wäre diese Ehe wohl auch kaum zustande gekommen. Denn hätte der gute Doktor seine Zukünftige nur einmal im Rahmen von Krahne gesehen, so wäre vielleicht sogar ihm, diesem weltfremden Manne, der nur in Caries aufging und Zahnsteinbehandlung, klar geworden, daß sie nicht restlos hierher paßte.

Frau Habedank nämlich erlaubte sich das Allerabsurdeste zu tun, was man in dieser kleinen Stadt tun konnte, das heißt ein eigenes Leben zu führen.

Im Anfange ihres Lebens in der kleinen Stadt war Frau Habedank von einer gewissen fremdartigen Eleganz gewesen, die hauptsächlich darin bestand, daß sie sehr teure Schuhe trug mit flachen Männerabsätzen und rätselhaft gutgeschnittene Kleider, die immer einfarbig und meist schwarz waren.

Diese Kleider aber wechselten nie, es waren acht, die Frau Sparkassenvorsteher hatte sie gezählt, und allmählich bekamen sie Flecke.

Die „Haute Couture“ der Stadt, vertreten durch Fräulein Lilotta Schmidt, die ins Haus kam, freies Essen und drei Mark täglich, nahm sie niemals in Anspruch. Und es geschah, daß ihre Eleganz mit den Jahren zu etwas Verwehtem wurde, das nur noch nebelhaft an ein Dasein erinnerte, das sich abgespielt hatte.

Die Gräfin Regenhau, der das ganze Land westlich der Stadt gehörte und ein ziemlich geräumiges Schloß, biß sich eines Tages beim Frühstück einen Zahn aus. Und da es ihr peinlich war und sie das ganze Haus voller Besuch hatte, fuhr sie ausnahmsweise nicht nach Berlin, sondern nahm die Dienste der örtlichen Kapazität von Krahne in Anspruch.

Auf der ausgetretenen, läuferlosen, vorweltlichen Holzterrasse begegnete ihr eine Sekunde lang Frau Habedank. Die Gräfin war eine sehr kultivierte und nur ein wenig zerstreute Frau, welche beide Umstände sie später veranlaßte, zu ihrem Chauffeur zu sagen:

„Haben Sie sie gesehen? Das ist die Madame Bovary dieser kleinen Stadt.“

Die Gräfin hatte damit nichts Schlimmes sagen wollen und eigentlich nur gemeint, daß sie sich genau so immer die berühmte Heldin des Flaubertschen Romans vorgestellt habe.

Der Name wurde aber eifrig kolportiert, denn natürlich weiß in einer Stadt wie Krahne immer und zu jeder Zeit jedermann alles, was eine Gräfin Regenhau zu ihrem Chauffeur sagt.

Der gute Dr. Habedank, man gab ihm allgemein dieses schmückende Beiwort mit Ausnahme jener wenigen, die das Pech gehabt hatten, sich von ihm einen Nerv entfernen zu lassen, besaß aus seiner ersten Ehe einen Sohn, der zur Zeit seiner Wiederverheiratung etwa sechzehn Jahre und ein ungewöhnlich hübscher und netter Junge war.

Er wurde, es war ein wenig merkwürdig und die einzige Extravaganz, die sich der brave Doktor in seinem ganzen Leben geleistet hatte, in einem sehr teuren und sehr modernen College bei Heidelberg erzogen. Zu den Ferien aber kam er regelmäßig nach Hause.

Frau Habedank gewöhnte sich, ihr Leben nur noch nach den Ferienterminen einzuteilen.

Wenn der Junge Georg dann da war, hatte sie jemand, den sie mit auf ihre endlosen Spaziergänge nehmen konnte. Sie unterhielten sich wundervoll, über Universitäten, über England, Amerika, über die reichen und feudalen Mitschüler in dem Heidelberger Internat, über Kunst und Musik, ja über alles außer dieser elenden kleinen Stadt, in der Frau Habedanks Leben dahinfloß, einförmig und farblos.

Wenn dann der Junge wieder abreiste, war es, als habe man eine magische Lampe ausgeschaltet.

Einmal, es war das erstemal seit ihrer Verheiratung, fuhr Frau Habedank nach Berlin. Sie blieb nur zwei Tage und wohnte in einem Hospiz nahe dem Anhalter Bahnhof. Zu jener Zeit fand gerade eine besonders berühmte und in allen Zeitungen erwähnte Hundausstellung statt. Frau Habedank kam wieder in Begleitung eines merkwürdigen vierbeinigen Wesens, das nur aus silbergrauen Haaren zu bestehen schien, den Kopf einer Art Eule hatte, sehr kurze Beine und eine entfernte und unverkennbare Ähnlichkeit mit einem Hund besaß.

Das Wesen nannte sich Danny, und Frau Habedank behauptete ihrem Gatten gegenüber, daß es seines Zeichens ein Skyeterrier sei. Außerdem hatte er dreihundert Mark gekostet, bei welcher Neuigkeit den guten Doktor beinahe der Schlag rührte.

Nachdem ihr armer Mann sich von seinem Schrecken etwas erholt hatte, sagte sie die geheimnisvollen Worte:

„Drüben haben sie jetzt alle diese Hunde.“

Doch ließ sie sich zu keiner näheren Erklärung herbei, und der Doktor begriff nicht im mindesten, was sie meinte. Irgendwie aber mußte Frau Habedank ihren Mann dann doch überzeugt haben, denn am folgenden Tage erschien er auf der Sparkasse und hob den Betrag von dreihundert Mark ab.